

# **Jenseits von Atatürk: Das Gastarbeiterschicksal im Film *Almanya – Willkommen in Deutschland***

Ich denke oft darüber nach, wie mein Leben verlaufen wäre, wenn ich in der Türkei auf die Welt gekommen wäre und nicht in Deutschland. Dass ich aber „made in Germany“ bin, verdanke ich dem deutschen Wirtschaftswunder.  
– Canan Yilmaz, Erzählerin im Film *Almanya – Willkommen in Deutschland*<sup>1</sup>

## **1. Einleitung**

Das Ziel der vorliegenden Arbeit ist es, die immer noch gültigen Vorstellungen der „Biodutschen“ über die Türkischstämmigen sowie die der Türkischstämmigen über die „Biodutschen“ aufzuzeigen und dafür überhaupt erst zu sensibilisieren. Zu diesem Zweck wird von mir auf die Migrationsgeschichte in der Bundesrepublik Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg zurückgegriffen, die für die besagten Einstellungen sowie künftigen Beziehungen den Ausschlag gab und dank dem Kinodebüt der Şamdereli Schwestern *Almanya – Willkommen in Deutschland* (2011) im scherzhaften Rahmen näher gebracht wurde. Hierbei werden im erwähnten Film das Schicksal einer fiktiven türkischen Migrantenfamilie namens Yilmaz sowie schmerzhaft und peinliche Erfahrungen von sozialer Ungleichheit, Entfremdung, Benachteiligung und Ausgrenzung – allesamt Alltagserfahrungen in migrantisch geprägten Lebenswelten – thematisiert und im komischen Modus verarbeitet.

## **2. Die sozioökonomisch bedingte Migration**

Infolge einer starken Wirtschaftsexpansion, die die Bundesrepublik Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg erlebte und die dazu führte, dass seit der Mitte der 50er Jahre<sup>2</sup> der Arbeitskräftebedarf durch Einheimische und durch die seit 1945 zuwandernden Vertriebenen nicht mehr gedeckt werden konnte, beschloss die damalige CDU-geführte Bundesregierung ausländische Arbeitskräfte, die sogenannten „Gastarbeiter“ in den südeuropäischen Ländern anzuwerben. Mit den ersten Anwerbeverträgen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und Ländern wie Italien (1955), Griechenland und

---

1 Kapitel 1. *Als Gastarbeiter in Deutschland*, 00:57–01:07 min.

2 Auf dieses Faktum wird im betreffenden Film folgendermaßen eingegangen: „Seit der Mitte der 50er gibt es einen Strom von Arbeitskräften vorwiegend aus dem Süden Europas“ (Kapitel 1. *Als Gastarbeiter in Deutschland* – 01:33–01:39 min).

Spanien (1960), der Türkei (1961)<sup>3</sup>, Portugal (1964) sowie Jugoslawien (1968) war es für die Vertreter der deutschen Wirtschaft möglich, gezielt Arbeitskräfte anzuwerben: junge, gesunde und körperlich kräftige Männer und Frauen (vgl. Keim 30, Bade u. a. 159).

Die „akute Not auf dem Arbeitsmarkt“<sup>4</sup> war für den Haupthelden von *Almanya – Willkommen in Deutschland*, Hüseyin Yilmaz, sowie für viele seiner Landsleute Grund genug, nach Deutschland zu ziehen: „Eine fünfköpfige Familie durchzubringen, war in diesen Zeiten nicht leicht. So sehr Hüseyin sich auch bemühte, es reichte kaum zum Leben“<sup>5</sup>, so die Enkelin des Betroffenen, Canan, die im Film den Part der Erzählerin übernimmt. Hierbei wird von ihr darauf hingewiesen, dass am Tag der Ankunft ihres Großvaters in Deutschland (10.09.1964) die Zahl der Einwanderer einen historischen Rekord erreicht hat. Für hohe Aufmerksamkeit sorgte Armando Rodrigues, ein Portugiese, der als der einmillionste Gastarbeiter am Bahnhof Köln-Deutz eintraf und zur Begrüßung ein Moped geschenkt bekam. Damit wurde betont, dass die Gastarbeiter aufgrund ihrer guten handwerklichen und kunsthandwerklichen Qualifikationen im Aufnahmeland durchaus willkommen waren. Beinahe wäre es jedoch Hüseyin gewesen, der als der einmillionunterste Gastarbeiter in die Geschichte eingegangen wäre. In *Almanya – Willkommen in Deutschland* überlässt er jedoch dem Portugiesen den Vortritt und verschwindet so aus der öffentlichen Wahrnehmung.

Mittels Hüseyins Figur wird es möglich, einen Blick hinter die Kulissen der Arbeitsmigration in der Bundesrepublik Deutschland zu werfen, d.h. von den Anforderungen zu erfahren, vor denen die ersten Einwanderer gestanden haben sowie Erschwernissen, denen sie und ihre Nachkommen die Stirn bieten müssen. Sobald die ersten „Gastarbeiter“ also aus dem Zug ausgestiegen sind, mussten sie vor der Anstalt für Arbeit und Arbeitsvermittlung Schlange stehen. Dort wurden sie vor Ort von deutschen Ärzten untersucht<sup>6</sup> und im Nachhinein von ihren künftigen Arbeitgebern in Empfang genommen.

3 Das Anwerbeabkommen mit der Türkei erfolgte am 31.10.1961. Der türkische Staat unterstützte die Arbeitskräfteentsendung, weil er einen Devisentransfer und eine Entlastung des heimischen Arbeitsmarktes mit seiner hohen Arbeitslosenquote erhoffte. Ansonsten sollten die in *Almanya* arbeitenden und Erfahrungen sammelnden türkischen Arbeiter zur Industrialisierung der Türkei beitragen: „Die Industrialisierung der Türkei konnten wir entweder durch den Aufbau einer eigenen Industrie Stück für Stück erlernen, oder wir konnten die Abkürzung nehmen, unsere Landsleute in industrialisierten Ländern arbeiten zu lassen und sie dann wieder bei uns einzugliedern. Unser Motiv für die Entsendung von Gastarbeitern nach Europa war aber auch ein sozio-kulturelles Thema. Es sollte dem Fortschritt der Türkei dienen. Die Hände, die einst Pflüge hielten, sollten zu Händen werden, die Schrauben eindrehen und Maschinen bedienen. Wir erkannten, dass die Menschen, die wir ins Ausland schickten, innerhalb kurzer Zeit die Kenntnisse einer Industriegesellschaft erwerben“, so Süleyman Demirel, der Staats- und Ministerpräsident der Türkei (Demirel 60–61).

4 Diese Formulierung ist von mir dem Film (Kapitel 1. *Als Gastarbeiter in Deutschland* – 01:50 min) entnommen worden.

5 Kapitel 3. *Abreise nach Almanya* – 18:04–18:10 min.

6 „Deutsche Ärzte untersuchten gleich vor Ort die Arbeitsfähigkeit der Männer und Frauen“ (Kapitel 1. *Als Gastarbeiter in Deutschland* – 01.40–44 min). Vgl. dazu noch: „Die deutschen Ärzte zogen uns bis auf Hemd und Unterhose aus. Sie prüften unsere Zähne, unsere Augen, unsere Lungen, unsere Hände und schauten sogar, ich schäme mich, es zu sagen, zwischen unsere Beine. Damit wir nicht verwechselt würden, haben sie auf unseren Rücken und unsere Brust mit farbigen Stiften Nummern gemalt. Unsere Namen waren ohne Bedeutung, unsere Nummern viel wichtiger“ (Engin 84–85).

Als „Heim“ galten Schiffsäle und Arbeiterunterkünfte in den Städten, Kleinstädten und Dörfern, deren Namen ihre Zungen nicht aussprechen konnten und die ihren Städten, Kleinstädten und erst recht ihren Dörfern nicht im Mindesten ähnelten (vgl. Engin 85). Sie begannen in Fabriken zu arbeiten, wo „außerhalb der Zigarettenpause keine Zigaretten geraucht werden durften“ und „man sich keine Atempause genehmigen konnte, bei der man mit dem Kollegen nebenan ein paar Wörter hätte wechseln können“ (Engin 85). Es brach die kaum zu überstehende Zeit voller Heimweh an, die in dem folgenden Liedausschnitt anschaulich wiedergegeben wird:

Zählst du die Stunden, fühlst du den Wind,  
bald fällt das erste Laub.  
Hast du auch Kummer, wein' nicht mein Kind,  
denn die Rosen erblüh'n auf dem Staub.  
Fremde Länder, fremde Straßen, fremde Lichter  
Und die Hoffnung auf ein kleines Glück.  
Fremde Städte, fremde Menschen und Gesichter  
aber einmal kommt ihr doch zurück<sup>7</sup>.

Wie aus dem bereits Angeführten hervorgeht, war bei den ersten Einwanderern die Hoffnung auf eine baldige Rückkehr groß<sup>8</sup>. Mittlerweile hat die Mehrheit von ihnen jedoch erkannt, dass dieser Traum nie in Erfüllung geht. Daher holten sie ihre Angehörigen nach und besorgten ihnen Arbeit.

Die Rahmenhandlung in *Almanya – Willkommen in Deutschland* setzt die vorstehend skizzierte Migrationsgeschichte, die sich zwar auf die Familie Yilmaz bezieht, prototypisch aber für viele in den 60er Jahren ihre Heimat verlassende GastarbeiterInnen steht, fort. Diese führt die erste Generation der türkischen Einwanderer, Hüseyin und Fatma dazu, nach 45-jährigem Aufenthalt in *Almanya* einen Antrag auf die deutsche Staatsangehörigkeit zu stellen. Dass der besagte Entschluss den beiden nicht gleich leicht fällt, wird dadurch nahegelegt, dass nur Hüseyin eine Nacht zuvor von Alpträumen geplagt wird. Er befürchtet unerschwinglich die Konsequenzen ihrer Entscheidung. Im Traum sieht er sich und seine Frau einem deutschen Beamten gegenüber sitzen. Dabei hat Fatma eine bayrische Tracht an und er selbst trägt einen Schnurrbart. Zudem müssen sie zu Hüseyins Verdruss mit dem Deutschen Schweinebraten essen. Obwohl der Protagonist plötzlich aus seinem Alptraum

---

7 Dieser Text wird im besagten Film von der Interpretin Julia von Miller (wobei der Autor des Textes und der Musik Stefan Noelle ist) vorgetragen (Kapitel 3. *Abreise nach Almanya* – 22.04–23.20 min).

8 Vgl. dazu „Diese erste Generation ging von einer baldigen Rückkehr in die Heimat aus, der Aufenthalt in Deutschland wurde als Übergangszeit betrachtet. Eine vertiefte Auseinandersetzung mit den Wertmaßstäben und Lebensbedingungen der vorübergehenden Wahlheimat Deutschland war dadurch nur bedingt nötig“ (Aicher-Jakob 14), sowie „Von der deutschen Politik, von Arbeitgeberseite und auch von den Angeworbenen selbst war der Aufenthalt in Deutschland nicht auf Dauer geplant. Wegen der hohen Kosten für die Entwicklung einer geeigneten Infrastruktur war eine Ansiedlungspolitik von der deutschen Politik nicht erwünscht. Für die deutsche Wirtschaft stellten die ausländischen Arbeiter ein mobiles Arbeitskräftepotenzial dar, das bei Konjunkturschwankungen problemlos »freigesetzt« werden konnte“ (Keim 31).

aufwacht, weicht das Leben von dem im Traum dargestellten Szenario nur wenig ab, was dem folgenden, scherzhaft gestalteten Kapitel zu entnehmen ist:

Der deutsche Beamte: So, Herr und Frau Yilmaz ... Verpflichten Sie sich als baldige deutsche Staatsbürger die deutsche Kultur als Leitkultur zu übernehmen?

[Fatma nickt lächelnd]

Sehr schön. Das bedeutet, Sie werden Mitglied in einem Schützenverein, essen zweimal die Woche Schweinefleisch, sehen jeden Sonntag *Tatort* und verbringen jeden zweiten Sommer auf Mallorca. Sind Sie bereit, diese Pflichten auf sich zu nehmen?

Hüseyin: Aber ...

Fatma [prompt]: Ja, natürlich. Muss ja alles richtig haben.

Der Beamte: Ich gratuliere: Sie sind jetzt Deutsche!<sup>9</sup>

Wie bereits zuvor angedeutet, tut sich Hüseyin im Gegensatz zu seiner Frau mit seiner neuen Staatsangehörigkeit schwer. Im Inneren ist er seiner alten Heimat treu geblieben. Wird er von seiner deutschen Schwiegertochter, Gabi, auf den neuen Pass angesprochen, erwidert er prompt: „Das ist nur ein Stück Papier. Wir sind immer noch Türken“<sup>10</sup>. Hüseyins unerwartetes Geständnis löst die Frage nach der mit der eigenen Herkunft verbundenen kulturellen Identität aus, die insbesondere dem jüngsten Vertreter der Familie, dem 6-jährigen Cenk, schwer nachzuvollziehen zu sein scheint:

Cenk: Wenn Oma und Opa Türken sind, warum sind sie denn hier?

Canan: Na, weil die Deutschen sie gerufen<sup>11</sup> haben.

Cenk: ... gerufen?

Canan: Ja, also, nicht nur sie, sondern auch ganz viele andere Türken und Italiener und Jugoslawen und so. Sie wurden alle gerufen.

[Da macht Cenk die Augen zu und malt sich Folgendes aus:]

Liebe Weltenbürger! Hier spricht die Bundesrepublik Deutschland. Wir suchen Arbeitskräfte. Wenn Sie jung, kräftig und mit guter Arbeitsmoral ausgestattet sind, dann wenden Sie sich an die nächste behördliche Stelle<sup>12</sup>.

Um die Neugier ihres Cousins zu befriedigen, geht Canan in der Familiengeschichte zurück. Sie erzählt in mehrfachen Rückblenden aufeinanderfolgende Etappen des Einbürgerungsprozesses ihrer Angehörigen. Eingangs erinnert sie an die Ursachen für Hüseyins Bemühungen, seine Angehörigen nach Deutschland zu holen. Als er als deutscher Gastarbeiter zum ersten Mal in seine Heimat in den Urlaub fährt, wird ihm von dem Schulleiter über das Schulschwänzen seines ältesten Sohns Veli berichtet. Anstatt die Schule zu besuchen, sei der Junge die Straßen entlang geschlendert und habe mit Süßigkeiten und Zigaretten gehandelt. Da fasst Hüseyin den Entschluss, mit der ganzen Familie nach Deutschland auszuwandern. *Almanya* gilt für das Familienoberhaupt nämlich als *Schule des Lebens*, wo seinen Kindern Disziplin beigebracht werden wird. So begründet Hüseyin

9 Kapitel 1. *Als Gastarbeiter in Deutschland* – 06.05–06.48 min.

10 Kapitel 4. *Reiseplanungen* – 12.52–12.57 min.

11 Damit wird an den bekannten Spruch des Schweizer Schriftstellers, Max Frisch: „Wir riefen Arbeitskräfte, es kamen Menschen“ (1965) angespielt, der sich im Abspann 1:32:35 min befindet.

12 Kapitel 2. *Wie alles anfing* – 13.05- 13.40 min.

seinen Angehörigen zumindest das Reiseziel, als sich herausstellt, dass seinem Antrag auf Familienzusammenführung stattgegeben wird. Bei der Abreise in das ferne Land haben seine Lieben jedoch gemischte Gefühle, die im überwiegenden Maße durch negative Vorstellungen ihrer Landsleute über *Almanya* geprägt werden:

1. [Kurz vor der Abreise nach Deutschland führt Muhamed mit seinem türkischen Kollegen das folgende Gespräch:]

Emre: Ich bin froh, dass wir da nicht hin müssen.

Muhamed: Wieso?

Emre: Das sind alles Ungläubige da. Mein Bruder hat mir gesagt, die Deutschen essen Schweinefleisch und Menschen. Ihr Zeichen ist so ein toter Mann am Kreuz. Den haben sie auch aufgegessen. Jeden Sonntag treffen sie sich in einer Kirche und essen von ihm und trinken sein Blut<sup>13</sup>.

2. [Zur gleichen Zeit besuchen Fatma ihre türkischen Bekannten und diese schenken ihr zum Abschied praktische Geschenke (Reis, selbst gestrickte Socken und Kleinteppiche). Dabei wird folgendermaßen argumentiert:]

Frau Nr. 1: In Deutschland soll es doch so kalt sein.

Frau Nr. 2: Die Deutschen sollen doch so dreckig sein.

Frau Nr. 3: In Deutschland soll es nur Kartoffeln geben<sup>14</sup>.

An dem Abreisetag wird die Familie Yilmaz von den Dorfbewohnern festlich verabschiedet. Den in einem Kleintransporter abreisenden Türken wird gemäß der alten türkischen Tradition Wasser hinterher geschüttet. Damit wird gezeigt, dass sie so schnell wieder zurückkehren sollen, wie das Wasser braucht, bis es verdunstet ist<sup>15</sup>. Die beredte Geste deutet darauf hin, dass sie in diesem Moment immer noch der Dorfgemeinschaft angehören, von ihr als *Hiesige* wahrgenommen werden und ihre Rückkehr daher erwünscht ist. Sobald sie allerdings das Herkunftsland verlassen und sich in *Almanya* angesiedelt haben, wurden sie zu »Gurbetçi« (ausgesprochen: Gurrbet-tschî), denjenigen also, die in der Fremde leben bzw. in die Fremde ziehen. Das Bewusstsein der auf diese Weise entstandenen Entfremdung, die die Betroffenen seither hin und wieder begleitet, wird von dem Theaterautor und -regisseur, Journalisten und Kolumnisten türkischer Abstammung, Aydın Engin wie folgt auf den Punkt gebracht:

Die Mehrheit von uns wurde am Sirkeci-Bahnhof in Istanbul verabschiedet, einige auch am Atatürk-Flughafen. Bis zu jenem Tag kannten sie uns, denn wir gehörten zu ihnen. Später haben sie uns überhaupt nicht mehr gekannt. [. . .] Zwar haben sie uns fast jedes Jahr im Sommerurlaub wieder gesehen, sie begegneten uns öfter auf den Flughäfen, auf den Straßen Anatoliens, in unseren Kleinstädten und Dörfern, aber sie kannten uns nicht mehr. Sie haben es sich einfach gemacht und uns pauschal als „Gurbetçi“ bezeichnet. Und sie haben nicht nur uns, die erste Generation der Abwanderer nach Deutschland, sondern auch unsere Kinder und Kindeskinde in denselben Topf geworfen: „Gurbetçi!“ [. . .] Aber es ist schon weit über 40 Jahre her, fast 50 Jahre, dass wir unsere Dörfer und Städte verlassen haben und nach Deutschland gekommen sind. Trotzdem sind wir immer noch Gurbetçi. (Engin 83–84)

13 Kapitel 3. *Abreise nach Almanya* – 26.38–26.58 min.

14 Ebd. – 27.10–27.24 min.

15 Darüber wird im Kapitel 3. *Abreise nach Almanya* – 30.30–30.40 min von Canan berichtet.

Eine treffsichere Bemerkung, der von dem Professor für Moderne Türkeistudien und Integrationsforschung an der Universität Duisburg-Essen, Hacı-Halil Uslucan in folgender Weise Vorschub geleistet wird:

Eine zusätzliche Entfremdung erleben Türken, wenn sie in ihre vermeintliche Heimat reisen und ihnen dort als „Almançı“, als „Deuschländer“ subtil signalisiert wird, nicht oder nicht mehr ganz dazuzugehören, sich also mit der Migration ihre Vorzugsmitgliedschaft im „heimischen Lager“ verspielt zu haben. Dieses sich permanent wiederholende Erleben der Fremdheit – die Fremde ist nicht zur Heimat, aber die einstige Heimat ist zur Fremde geworden – kann zu latenten psychischen Verwundungen, Kränkungen und Selbstwerteinbußen führen. Ausgehalten werden muss der Schmerz, nicht mehr Teil der „imaginierten Gemeinschaft“ zu sein und gleichzeitig in einer Welt zu leben, zu der man auch noch nicht gehört. (Uslucan 10)

Sobald die Familie Yilmaz am Ziel ihrer Reise eintrifft, stellt sich heraus, dass die einst gehegten Befürchtungen bezüglich der Ankunftsgesellschaft an der Realität vorbeigehen. Dieses Faktum legt nahe, dass die im Film verwendeten Stilmittel des Komischen die Wirklichkeit zu überspitzen und dadurch die emotional aufgeladenen sozialen Konflikte zu entschärfen haben. Das steht allerdings nicht im Widerspruch dazu, dass den Protagonisten zunächst in der Tat viele Differenzen zwischen dem Herkunfts- und Ankunftsland auffallen. Ins Blickfeld rücken das Aussehen der Deutschen selbst sowie deren Umgang mit Tieren, was sich in folgenden Kinderbemerkungen niederschlägt:

1. [Nach dem Verlassen des Flugzeugs, auf das Taxi wartend:]

Veli: Die Männer hier haben keine Schnauzbärte.

Muhamed zu Leyla: Siehst du, das sind da alles Riesen!<sup>16</sup>

2. [Ein Gespräch im Taxi, die Kinder schauen über das Fenster hinaus]

Muhamed: Iih, eine Riesenratte!

Hüseyin: Das ist doch keine Ratte, du Holzkopf, das ist ein Hund!

Veli: Und warum hat er keine richtigen Beine?

Leyla: Und warum ist die Ratte an einem Seil?

Hüseyin: Die Deutschen gehen mit ihren Hunden spazieren. Dazu machen sie sie an ein Seil.

Fatma: Sie gehen mit ihnen spazieren?

Hüseyin: Ja.

Fatma: Können die Hunde das nicht alleine?

Hüseyin: Die lassen die Tiere sogar in ihrem Bett schlafen.

Fatma: Allmächtiger, steh uns bei!<sup>17</sup>

Obwohl es den ersten Türken wie Hüseyin und Fatma zu Beginn der Anwerbung viel Demut, Wagemut und Einsatz abverlangt, sich eine neue Existenz in dem Ankunftsland aufzubauen und zu sichern, gelingt den meisten der Spagat zwischen zwei Kulturen. Das

<sup>16</sup> Kapitel 6. *Das neue Zuhause* – 42.05–42.49 min.

<sup>17</sup> Ebd. – 43.10–43.44 min.

betrifft in erster Linie ihre Kinder, die kurz nach der Ankunft in *Almanya* eingeschult und so mit der deutschen Sprache und Sitten am schnellsten bekannt gemacht werden. Viele Migrantenkinder lassen sich sogar von dem deutschen Lebensstil beeinflussen und wollen ihn im Familienhaus durchsetzen. Das trifft auch auf Familie Yilmaz zu. Dass Muhamed, Veli und Leyla ihre Mutter über den Ablauf der Weihnachtsfeier aufklären oder ihren Vater bitten, den Schnurrbart entfernen zu lassen, löst bei Hüseyin jedoch Unruhe aus. Um dem Einfluss der deutschen Kultur entgegenzuwirken, beschließt er einen Urlaub in der alten Heimat. Die Strecke von 2531 Kilometern legen die Protagonisten mit dem Auto zurück. „Doch kaum angekommen, wurde klar, dass die Zeit sich nicht einfach zurückdrehen lässt. Die Dinge hatten sich verändert, sie hatten sich verändert“<sup>18</sup>, so Canan. Keine richtige Toilette, Stromausfälle, Forderungen, die gewöhnlich an „Deutschländer“ gestellt werden<sup>19</sup>, „waren nur Kleinigkeiten, aber sie häuften sich und führten dazu, dass Opa, anders als geplant, ein Haus in Deutschland kaufte und nicht in der Türkei“, fügt die Enkelin von Hüseyin hinzu<sup>20</sup>. Demzufolge leben die Betroffenen in *Almanya* und führen da – sofern man sie an ihre „Zwitterposition“<sup>21</sup> bzw. die ihren Landsleuten zugeschriebenen

18 Kapitel 7. *Urlaub in der Türkei* – 1:09:42–1:09:44 min.

19 Im Verhältnis zu den Abwanderern erweisen sich die Dorfbewohner als besonders fordernd. Muhameds alter Freund Emre ist mit der geschenkten Cola-Flasche unzufrieden, er habe mit zumindest einer Kiste Cola-Flaschen gerechnet. Viel lieber wäre ihm aber ein ferngesteuertes Auto, obwohl Muhamed selbst ein solches Spielzeug nicht hat.

20 Kapitel 7. *Urlaub in der Türkei* – 1:10:58–1:11:09 min. In Anlehnung daran fügt Engin Folgendes hinzu: „Als unsere Enkelkinder ins Kindergartenalter kamen, näherten wir uns dem Rentenalter. [ . . . ] Wir begannen, uns selbst zu fragen, ob es überhaupt vernünftig wäre, zurückzukehren und Deutschland zu verlassen: ein Land ohne Stromausfälle, dessen Leitungswasser bedenkenlos getrunken werden kann, dessen Autobahnen nicht die Spur eines Schlagloches aufweisen und auf denen man mit Vergnügen fahren kann. Erst recht, wenn man das vorzüglich funktionierende deutsche Gesundheitswesen bedachte. In unseren Runden wird weiter das alte, ewig gleiche Lied gesungen: »Nächstes Jahr kehren wir zurück.« Aber es sind so wenige von uns wirklich zurückgekehrt...“ (Engin 91–92).

21 Vgl. dazu: „Dieser Umstand wird gerne mit der Metapher »Zwischen-zwei-Stühlen-Sitzen« umschrieben, manchmal auch dramatisierend als »zerrissen zwischen zwei Welten« tituliert. Als wesentliche Ursachen dieses Konflikts gelten einander entgegenstehende Einflüsse der Familie und der Institution Schule beziehungsweise der Mehrheitsgesellschaft, die die Kinder und Jugendlichen irritierten. So werden etwa Identitätsstörungen, Verunsicherungen des Selbst (Verstehe ich mich schon als Deutscher, noch als Türke, bin ich von beidem ein wenig, sehe ich mich jenseits kultureller Bindungen? Was soll ich lernen oder studieren? Wie ist ein »guter Mann«, eine »gute Frau«?) bei Migranten häufig auf diese kulturelle Zwitterposition heruntergebrochen.“ (Uslucan 41–42, hervor. im Original); „Das Problem liegt darin, dass die Eltern für das deutsche Verhalten und die Lehrer sowie die deutschen Gleichaltrigen für das türkische Verhalten der Jugendlichen zu wenig Verständnis haben. Man könnte meinen, dass diese Generation, wie Berufspendler zwischen zwei Orten, zwischen türkischer und deutscher Welt pendeln“ (Roland 21); „Es ist wie zwei Menschen, die in einem Körper leben müssen und dabei grundverschieden sind. Oder wie ein Schuh für zwei Füße, die gleichzeitig hineinmüssen und mit dem man auch laufen muss. Komisch! Wie kann man so laufen?“ (Ackermann 31).

Etikettierungen<sup>22</sup> nicht erinnert<sup>23</sup> – ein harmonisches und glückliches Leben. Nichtsdestotrotz darf nicht außer Acht gelassen werden, dass sie so wie viele andere, seit 40 bis 50 Jahren Deutschland bewohnende Fremdstämmige, während dieser Zeit „mehr oder weniger in einem rechtlichen, sozialen und schulischen Provisorium lebten. Erst seit der Verabschiedung des Zuwanderungsgesetzes [bis zu Kanzler Kohl hin das offizielle Credo] erkennt die Bundesrepublik offiziell an, dass sie zum Einwandererland geworden ist“ (Keim 37). Der Film geht auf die nachzuholende Integration der Einheimischen und der Hinzugezogenen ein, und zwar, um sie als wichtiges und zugleich ausführbares Projekt darzubieten. Diesem Anliegen dient die humorvolle Art und Weise, auf die die gegenseitigen Vorurteile spaßig überzeichnet, in Frage gestellt und schließlich ad absurdum geführt werden. Von kaum überschätzbarer Bedeutung sind vor diesem Hintergrund die im Abspann platzierten Zitate, die ihre Pointen und Bilder aus dem Alltag der Migrationsgesellschaft schöpfen und auf die Hervorhebung von Nützlichkeit, Einzigartigkeit und Unersetzlichkeit türkischer Migranten abzielen:

1. [In der letzten Szene zitiert Canan den Schriftsteller indischer Abstammung, Salman Rushdie, der in seinem Roman *Mitternachtskinder* wie folgt berichtet:]

„Ein kluger Mann antwortete mal auf die Frage »Wer oder was sind wir?«: Wir sind die Summe all dessen, was vor uns geschah. All dessen, was unter unseren Augen getan wurde. All dessen, was uns angetan wurde. Wir sind jeder Mensch und jedes Ding, dessen Dasein das unsere beeinflusste oder von unserem beeinflusst wurde. Wir sind alles, was geschieht, nachdem wir nicht mehr sind, und was nicht geschähe, wenn wir nicht gekommen wären“<sup>24</sup>.

2. [Im Abspann wird auf die Aussage des Betriebsleiters einer Kranbaufirma in Langenfeld über seine ersten Erfahrungen mit den türkischen Mitarbeitern folgendermaßen verwiesen:]

- 22 Türkischstämmige haben gewöhnlich gegen viele ihnen von den „Biodutschen“ zugeschriebenen Etikettierungen anzukämpfen, denn sie werden von ihnen meist als gewalttätig, technisch zurückgeblieben und borniert angesehen. Darauf wird im Film auch eingegangen. Erwähnenswert ist eine Szene, die in der U-Bahn spielt. Da wird eine türkische Mutter mit ihren lärmenden Kindern von einer spießigen Deutschen beleidigt, sie sei eine wilde Idiotin, weil sie nicht verhüten könne (als sei sie „für eine Pille zu doof“). Sobald Canan den ungerechten Kommentar bezüglich der Türkin vernimmt, beginnt sie ohne langes Überlegen mit der Deutschen Klartext zu reden: „Entschuldigung. Das müssen Sie uns, Ausländern schon verzeihen. Wissen Sie, wenn wir so den ganzen Tag im Dschungel rumhängen, dann fällt uns nichts Besseres ein: Wir können nur faulenz und rumvögeln, jawohl! [nach einer Weile] Es gibt Menschen, die freuen sich über Kinder, auch wenn es mehr als eineinhalb sind“ (Kapitel 4. *Reiseplanungen* – 33:46–34:11 min).
- 23 Damit wird von mir auf die von Cenk gerade erlebte Identitätskrise angespielt. Der Sechsjährige wird in der Schule nach seinem Herkunftsland gefragt. Als er bei seiner Antwort auf Deutschland verweist, wird er von der Lehrerin in folgender Weise auf die richtige Lösung gebracht: „Ja, das stimmt schon. Aber wie heißt das schöne Land, wo dein Vater herkommt?“ Dabei stellt sich heraus, dass das besagte Anatolien auf der Europakarte nicht mehr verzeichnet ist, was bei Cenk Irritation, gepaart mit dem Gefühl, ausgestoßen zu sein, herbeiführt und sein Dasein in der Schule immer unerträglicher macht. Es führt schließlich dazu, dass er aus der Teilhabe am angesagten Fußballspiel *Türken gegen Deutsche* ausgeschlossen wird, da sich seine Mitschüler mit der Einordnung seiner Zugehörigkeit schwer tun. Statt ihre Abneigung gegen ihn zu verbergen, lassen sie sie ihn spüren. Es folgen Kommentare des Typus: „Hier, den schenken wir euch! / Das ist auch ein Deutscher. / So sieht der auch aus. / Der sieht doch aus wie voll der Türke. / Der kann aber kein Türkisch. / Der Kanake, der kann ja gar nix!“ (Kapitel 1. *Als Gastarbeiter in Deutschland* – 07:48–07:50 min).
- 24 Kapitel 11. *Wer oder was sind wir?* – 1:31:54–1:32:30 min.

„Ich möchte die Erfahrung der Betriebsleitung in einem Satz zusammenfassen: Wenn wir wieder vor die Wahl gestellt werden: dann nur türkische Facharbeiter“<sup>25</sup>.

#### 4. Schlussfolgerungen

In der vorliegenden Arbeit wird mittels des erfolgreichen Kinodebüts der Şamdereli Schwestern, das unter dem Titel *Almanya – Willkommen in Deutschland* publik wurde, auf die sperrigen deutsch-türkischen Beziehungen hingewiesen. Der unter dem Mantel des Scherzhaften dargebotene Stoff deckt ohne Schuldzuweisungen die zwischen den beiden Parteien immer noch bestehenden Vorurteile bzw. Antagonismen auf und geht ihren wahren Ursachen nach. Obwohl der betreffende Film viele Gelegenheiten zum Schmunzeln bietet, wird klar, dass er vor allem der Verarbeitung tiefliegender Konflikte und der Überwindung von Problemen wie etwa sozialer Ungleichheit und Abwertung, Entfremdung und Verletzlichkeit dient. Und ausgerechnet dies steht für seinen aufklärenden und versöhnlichen Charakter zugleich. Hoffentlich wird sich daher von dem in dieser Arbeit angegangenen Thema ein breiter Rezipientenkreis angesprochen fühlen und es als eine Ausgangsbasis für weitere Untersuchungen in diesem Bereich auslegen.

#### Literatur

- Ackermann, Irmgard. „In der Fremde hat man eine dünne Haut ... Türkische Autoren der »Zweiten Generation« oder Die Überwindung der Sprachlosigkeit“. *ZfK* 1 (1985): 31.
- Aicher-Jakob, Marion. *Identitätskonstruktionen türkischer Jugendlicher. Ein Leben mit oder zwischen zwei Kulturen*. Wiesbaden: VS Research Verlag, 2010.
- Bade, Klaus, Pieter Emmer, Leo Lucassen, und Jochen Oltmer. *Enzyklopädie. Migration in Europa. Vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart*. München: Fink, 2008.
- Demirel, Süleyman. „Integration ja. Assimilation nein“. *Süper Freunde. Was Türken und Deutsche sich wirklich zu sagen haben*. Hg. Kai Diekmann und Ertuğrul Özkök. München: Pieper Verlag, 2008. 57–74.
- Engin, Aydın. „Der Auswanderer kehrt nicht zurück“. *Süper Freunde. Was Türken und Deutsche sich wirklich zu sagen haben*. Hg. Kai Diekmann und Ertuğrul Özkök. München: Pieper Verlag, 2008. 83–94.
- Hansen, Roland. *Türkische Deutsche, deutsche Türken oder »ein bißchen von da und ein bißchen von da«*. *Re-Migration und Identitätskonflikte türkischer Jugendlicher aus Izmir*. Saarbrücken/Fort Lauderdale: Breitenbach Verlag, 1989.
- Keim, Inken. *Mehrsprachige Lebenswelten. Sprechen und Schreiben der türkischstämmigen Kinder und Jugendlichen*. Tübingen: Narr Verlag, 2012.
- Rushdie, Salman. *Mitternachtskinder*. Reinbek: Rowohlt Verlag, 2008.
- Uslucan, Hacı-Halil. *Dabei und doch nicht mittendrin. Die Integration türkeistämmiger Zuwanderer*. Berlin: Verlag Klaus Wagenbach, 2011.

25 Ebd. – 1:32:41–1:32:49 min.

### **Angaben zur Filmographie**

*Almanya – Willkommen in Deutschland* (2011): Regie (Yasemin Şamdereli), Drehbuch (Yasemin und Nesrin Şamdereli ), Besetzung (Vedat Erincin – Hüseyin; Fahri Ögün Yardim – der junge Hüseyin; Lilay Huser – Fatma; Demet Gül – die junge Fatma; Aykut Kayacik – Veli; Aycan Vardar – der junge Veli; Ercan Karacayli – Muhamed; Kaan Aydogdu – der junge Muhamed; Siir Elogdu – Leyla; Aliya Artuc – die junge Leyla; Petra Schmidt-Schaller – Gabi; Denis Moschitto – Ali; Aylin Tezel – Canan; Trystan Vyn Puetter – David; Rafael Koussouris – Cenk). Die Deutschlandpremiere des Films fand am 1. März 2011 in München statt.

### **Streszczenie**

Artykuł nawiązuje do debiutu kinowego siostr Şamdereli, który w sposób żartobliwy, a przez to skuteczny naświetla trudne relacje niemiecko-tureckie, nie wahając się przed przedstawieniem ich rzeczywistych przyczyn. Autorka omawia poruszone w filmie kwestie poniżenia i społecznego wyobcowania, a także utraty własnej tożsamości w świetle najnowszych badań naukowych.